

## Soziologie

Von [Josef Schmid](#)

### Bevölkerungsstrukturen, Bevölkerungsprozesse

Bevölkerungssoziologie ist das Geschichte und Theorie umfassende Herzstück der Bevölkerungswissenschaft. Sie sieht ihren wesentlichen Beitrag in der Erforschung der gesellschaftlichen Ursachen und Folgen der Bevölkerungsbewegung, welche die Lebensformen, Arbeitswelten und Chancen der vergangenen, lebenden und heranwachsenden Generation mitbestimmt. Dabei stützt sich Bevölkerungssoziologie auf Sozialgeschichte und die Analyse aktueller Bevölkerungsstrukturen, die beide zum Ausgangspunkt für Projektionen und Prognosen künftiger Zustände werden. Denn Bevölkerungssoziologie hat erfolgreich Anteil an dem Bemühen, Zukunftswissen zu liefern, welches auf Interpretation vergangener und gegenwärtiger Verläufe beruht.

Unter der Bevölkerungsstruktur versteht man die Gliederung einer Bevölkerung nach demografischen Merkmalen wie z. B. Altersstruktur, Geschlechtsproportion, Familien- und Haushaltsformen oder die räumliche Verteilung; sodann nach sozioökonomischen Merkmalen wie Einkommenschichtung, Berufspositionen, Erwerbsbeteiligung und Bildungsgrad. Bevölkerungsprozess bezeichnet die Bewegungen, die eine Bevölkerung aus innerer Dynamik und in Wechselbeziehung mit der Gesellschaft vollzieht, genauer: aus dem Zusammenspiel der Bevölkerungsvorgänge Geburten, Sterbefälle und Wanderungen in ihren dynamisch-interdependenten Wirkungen.

### Bevölkerungssoziologische Theorie

Die Geburten und Sterbevorgänge sind zwar Teil der biologischen Natur des Menschen, aber längst "sozial überformt" (G. Mackenroth). Die Geburtenhäufigkeit ist eingebettet in drei Komponenten:

1. das biologische Können
2. das psychologische Wollen und
3. das soziale Dürfen.

In ihr spiegelt sich das gruppenspezifische und zeittypische generative Verhalten von Paaren. Die Einschätzung des Lebensganges von Eltern und Kindern, die ökonomischen und psycholo-

gischen Aspirationen der Familienmitglieder und die Reaktion auf Todesfälle, besonders Kindersterblichkeit, stimmen sich aufeinander ab, werden zu Entscheidungsfaktoren generativen Verhaltens und bündeln sich zur charakteristischen Motivation für Elternschaft einer Kulturregion. Die Sterbeverhältnisse, veranschaulicht an Todesfällen weiblicher und männlicher Jahrgangsgruppen, an Todesursachen und allgemeiner Lebenserwartung sind geprägt vom Entwicklungsstand einer Kultur, ihres Gesundheitswesens und der Lebensweise, die ein Beruf oder Stand aufnötigt. Die Soziologie der Wanderungen bzw. der Migration (R. Heberle, H.-J. Hoffmann-Nowotny) untersucht Wanderungsursachen in den Herkunftsländern und Integrationsvorgänge sowie Konflikte in den Aufnahmeländern.

Bevölkerungstheorien beanspruchen ein relativ gesichertes Wissen über die Bevölkerungsbeziehung insgesamt bzw. die Bewegung der Bevölkerungsvorgänge: der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen. Die soziologische Bevölkerungstheorie beginnt nach Auffassung von Hans Linde mit der 2. Auflage von Malthus' Bevölkerungsgesetz von 1803. Danach kann der Mensch der Katastrophenscheere von Geschlechtstrieb, der zu immer mehr Menschen führt, und Nahrungsknappheit entgehen, und zwar über Verhaltensnormen, die das Bevölkerungswachstum kontrollieren (Spätheirat, Junggesellentum, sexuelle Enthaltbarkeit usw.).

Durch Fortschritte des Industriesystems und der kollektiven sozialen Sicherung (Kranken- und Arbeitslosengeld, Altersversorgung) und die Herausbildung von Konsumalternativen zum herkömmlichen Familiendasein sanken bei steigendem Wohlstand die Kinderzahlen. Mit einer Wohlstandstheorie des Geburtenrückgangs nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (L. Brentano, J. Wolf) begann die empirische Bevölkerungssoziologie, die die anderen demographisch relevanten Vorgänge wie den epidemiologischen Wandel auf Seiten der Sterblichkeit und der Migrationsbewegungen ebenfalls in den Blick nahm.

### **Historisch-soziologische Bevölkerungstheorie (Strukturtheorie)**

Die historisch-soziologische Bevölkerungstheorie nach G. Mackenroth untersucht "das geschichtliche Zusammenspiel generativer Verhaltensweisen einer Menschengruppe" und konstruiert daraus die "generative Struktur". Sie umfasst:

1. die Heiratsverhältnisse: das Heiratsalter und die Heiratshäufigkeit, die sich auch in einem bestimmten Junggesellenanteil ausdrückt, sodann die Ehelösungen und Scheidungen;
2. die Fertilität: die Anzahl von ehelich und außerehelich Geborenen und der zeitliche Abstand ihrer Geburt, der den Generationenabstand bestimmt; und
3. die Sterblichkeit, d. h. die jährlichen Todesfälle nach Altersgruppe und Geschlecht.

Im Wandel von vorindustrieller zu industrieller generativer Struktur fand die Bevölkerungssoziologie ihren ersten Hauptgegenstand. Die Umstrukturierung aller Gesellschaftsbereiche konnte mit dem Wandel der Bevölkerungsstrukturen ursächlich verknüpft werden: Geburtenrückgang, steigende Lebenserwartung, Entstehung von Ballungsräumen, Auswanderung (W. Sombart).

In der Gegenwart entstand eine postindustrielle generative Struktur. Sie ist gekennzeichnet durch eine starke Auffächerung der einst verbindlichen Kleinfamiliennorm in verschiedenartige Familien- und Partnerschaftsformen, durch ein Geburtenniveau unterhalb des Ersatzes der

Elterngeneration (Nettoreproduktionsrate unter 1,0), weiter steigende Lebenserwartung und demografisches Altern.

Dies wird in der Veränderung einer ursprünglich pyramiden- und später glockenförmigen Alterspyramide in eine Urnen- oder Pilzform deutlich. Generatives Verhalten ist in der postindustriellen Gesellschaft weitgehend der privaten Entscheidung des Einzelnen überlassen, denn durch kollektive soziale Sicherungssysteme stehen eigene Kinder nicht mehr im Dienste von Existenzerfordernissen ihrer Eltern. Ein vorsichtiges Erkunden der eigenen Lebenschancen bezieht eine ständige Praxis der Familienplanung und Kleinhaltung der Kinderzahl mit ein (Schmid, 1984a, 1989; van de Kaa 1987).

### **Modernisierung und Bevölkerungsanpassung im demografischen Übergang**

Die Anpassungszwänge, denen Bevölkerungen durch Prozesse der Industrialisierung und gesellschaftlichen Modernisierung unterliegen, lassen sich in der in den USA entwickelten und inzwischen allgemein gebräuchlichen Theorie des Demografischen Übergangs gut darstellen. Der demographische Übergang ist eine Konzeption, die die sinkenden Sterblichkeitsziffern und den mit Verzögerung folgenden Geburtenrückgang in ursächlich verbundenen Verlaufskurven darstellt: von hoher Frequenz der "Ereignismassen" Geburten und Sterbefällen zu deren niedrigem Aufkommen. Die klassische Formulierung stammt von F. Notestein, der den vorindustriellen Zustand wegen hoher Sterblichkeit und dem in ihm noch schlummernden Wachstum "high potential growth" nannte.

Sterblichkeitssenkung führt zu einer erheblichen Differenz von Geburten- und Sterberaten, was eine historisch einmalige Phase mit ungewöhnlichen Wachstumsraten bedeutet. Notestein hat sie "transitional growth" genannt und der Theorie damit den Namen gegeben. Das sich anschließende Stadium "incipient decline" bedeutet ein neuerliches, vorläufiges Bevölkerungsgleichgewicht. Es steht in Verbindung mit den Elementen der nordamerikanischen und westeuropäischen Modernisierung, wie Steigerung der Einkommen, des Bruttosozialprodukts und der Sozialbudgets, des Bildungs- und Verstärkerungsgrads usw. Der Theoriestatus des demografischen Übergangs ist gewiss umstritten, weil zu konkreten Bevölkerungen keine hinreichend erklärenden Aussagen oder gar Vorhersagen gemacht werden können. Welche die entscheidenden und auslösenden Faktoren des demographischen Übergangs sind, hängt von geschichtlichen und regionalen Besonderheiten ab, die aus dem bloßen Schema nicht hervorgehen.

### **Zur Soziologie des Weltbevölkerungsproblems**

Die Bevölkerungsvorgänge formen oder beeinflussen fast alle Bereiche menschlichen Daseins (Familien- und Lebenszyklus, Arbeitsformen und Generationenvertrag, Lebenserwartung). Daher lassen "demografische Indikatoren" gewisse Rückschlüsse auf den Entwicklungsstand einer Gesellschaft zu. Der Stand der Vorgerücktheit im Schema des demographischen Übergangs (Phasen) lässt dies exemplarisch erkennen. Danach ist die Welt von sozialen und ökonomischen Gegensätzen geprägt. Und es scheint ausgeschlossen, dass sie sich ohne demografische Änderungen und die bevölkerungs- und familienpolitische Maßnahmen verringern werden.

Das Problem einer Weltbevölkerung mit neun bis zehn Milliarden Mitgliedern um 2050, für welche die Existenzsicherheit noch nicht garantiert ist, besteht nicht nur in den Entwicklungs-

regionen. Das Problem besteht im Aneinanderrücken von schrumpfenden und alternden Bevölkerungen, die heute noch 80 Prozent der Weltproduktion erwirtschaften und die Welthandelsströme beherrschen, und von jungen und wachsenden Bevölkerungen der "Dritten Welt", die bereits 80% der Weltbevölkerung stellen, aber aus weltwirtschaftlicher Perspektive überwiegend Teil der Peripherie sind. Dieser Zustand beschert dem 21. Jahrhundert eine instabile Ausgangslage.

Die Probleme der modernisierten Welt und die diametral entgegengesetzten der Entwicklungsregionen lassen ein "demografisches Jahrhundert" erwarten: die Frustration, das westliche Lebensmodell für sich nicht übernehmen und einrichten zu können, wird große Entwicklungsländer auf ihr Bevölkerungsgewicht und eigenkulturelles Selbstbewusstsein verweisen (P. Atteslander). Ähnlich dürfte Europa Anstrengungen unternehmen, dem Altern und Schrumpfen seiner Bevölkerung etwas entgegenzusetzen.

### Literatur / Links

Peter Atteslander (Hg.), Kulturelle Eigenentwicklung - Perspektiven einer neuen Entwicklungspolitik. Frankfurt/New York 1993.

Herwig Birg, Die Weltbevölkerung - Dynamik und Gefahren. München 1996.

K. M. Bolte/D. Kappe/Josef Schmid, Bevölkerung (Statistik, Theorie, Geschichte und Politik des Bevölkerungsprozesses). Opladen 1980.

Lujo Brentano: Die Bevölkerungslehre. In ders.: Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft. Ges. Aufsätze, Leipzig 1924.

Jürgen Cromm, Bevölkerung, Individuum, Gesellschaft - Theorien und soziale Dimensionen der Fortpflanzung. Opladen 1988.

Rudolf Heberle; Fritz Meyer: Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung: Wirtschafts- und bevölkerungswiss. Untersuchungen über Wanderung und Mobilität in deutschen Städten, Leipzig 1937.

Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny(1995): Wanderungen. In: ARL (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 1069-1076.

Dirk van de Kaa, Europe's Second Demographic Transition. Population Reference Bureau Washington, Population Bulletin, Vol. 42, No. 1, March 1987.

Gerhard Mackenroth, Bevölkerungslehre, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953.

Judah Matras, Introduction to Population - A Sociological Approach, Englewood Cliffs, N. J. 1977.

Rainer Münz (Hrsg.), Leben mit Kindern - Wunsch und Wirklichkeit. Wien 1985.

Josef Schmid, Einführung in die Bevölkerungssoziologie. (Unter Mitarbeit von B. Schattat/H. Bauer), Reinbek (Rowohlt Verlag) 1976.

Josef Schmid, The Background of Recent Fertility Trends in the Member States of the Council of Europe. Population Studies, No. 15, Council of Europe, Strasbourg 1984a.

Josef Schmid, Bevölkerung und soziale Entwicklung - Der demographische Übergang als soziologische und politische Konzeption. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Boppard/ Rhein 1984b.

Josef Schmid, The Background of Fertility Behaviour in Europe - New Social and Psychological Aspects. In: Population and Family in the Low Countries VI. (Netherlands Interdisciplinary Demographic Institute (N.I.D.I.) Den Haag and The Population and Family Study Centre (C.B.G.S.), Brüssel, Vol. 18, 1989, S. 1-16.

Julius Wolf: Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit, Jena 1912.

Stand: Januar 2008

Nachdruck und Weiterverwendung des Artikels unter Angabe der Quelle erlaubt. Um Zusendung eines Belegexemplars wird gebeten.

Das Online-Handbuch Demografie des Berlin-Instituts wird gefördert von

**Robert Bosch Stiftung**